



Urs Noti

Chile: Eine Schweregeburt

Der allegorische Teil meines Kommentars aus Chile ist heute eine kleine Geschichte, deren hintergründige Anspielung auf die kircheninterne Version von „Sex and Crime“ derart frappiert, dass es eine Sünde wäre, sie unseren LeserInnen vorzuenthalten.

Niemand, so erzählte man mir, habe in Santiago beobachtet, wann und vom wem mitten in der Nacht ein Neugeborenes vors Hoftor des erzbischöflichen Ordinariats gelegt worden war. Als dann kurz nach Sonnenaufgang erste Passanten den vom Hunger geplagten und laut kreischenden kleinen Erdenbürger entdeckt und vorsorglich bei der Polizei angerufen hatten, habe ein großes Rätselraten begonnen, und nicht wenige Fußgänger hätten die Frage aufgeworfen, wo der schwächliche Schreihals wohl hergekommen sei? Aus einem der naheliegenden Häuser? Oder gar aus dem erzbischöflichen Ordinariat selbst?

„Unmöglich!“ habe da eine ältere Frau zur Erheiterung der Umstehenden gesagt und, ohne eine Antwort zu erwarten, gefragt: „Oder ist hier aus dem Generalvikariat unseres Herrn Kardinals schon mal was rausgekommen, das Hand und Fuß hatte?“

Als Beobachter des chilenischen Alltags kann ich zwar nur bestätigen, dass das Stimmungsbarometer infolge erschütternder Missbrauchsfälle hier in der Andenrepublik zuletzt auf ein alarmierendes Tief gesunken war und die Katholiken des Landes von keinem ihrer Vorgesetzten mehr ernsthaft glaubten, dass er irgendwann noch mal was in die Welt setzen könnte, was „Hand und Fuß“ hat.

Doch nach 9-monatiger (!) „komplizierter Schwangerschaft“ (solange ist das inzwischen seit dem Januar-Besuch von Papst Franziskus bereits wieder her) und einer zugegebenermaßen sehr riskanten „Schweregeburt“ darf ich hier nun analog feststellen, dass mutige Opfer, ein über seinen eigenen Schatten springender Papst und eine Truppe störrischer Bischöfe gemeinsam 6 Schritte bewerkstelligten, von denen man anerkennend sagen muss: „Das hat endlich Hand und Fuß!“

Erstens: Noch bevor Papst Franziskus mit dem Finger auf andere zeigte, gestand er in aller Öffentlichkeit, dass er in der die chilenische Kirche erschütternden Missbrauchskrise „Teil des Problems“ gewesen sei. Er habe sich u.a. – den Falschaussagen von Beratern vertrauend – mit der Ernennung des schon zuvor heftig umstrittenen Militärbischofs Juan Barros zum neuen Bischof von Osorno/Südchile zu einem unverzeihlichen Gewaltakt hinreißen lassen und Missbrauchsoffer indirekt der Lüge bezichtigt.

Nie zuvor, das kann hier nicht deutlich genug unterstrichen werden, hat ein Papst gesagt, dass er „Teil des Problems“ war oder ist. Zu diesem Bekenntnis waren weder Paul VI. noch Johannes Paul II. und auch nicht Benedikt XVI. bereit, obwohl sie in ihrer Amtszeit Grund en masse gehabt hätten, auf allen Medienkanälen der Welt zu verkünden, dass sie sich durch ihr Schweigen der Komplizenschaft schuldig gemacht hatten.

Zweitens: Als der Argentinier erkannte, dass er bei den „Einflüsterungen“ durch kuriale und chilenische Strippenzieher teils bewusst, teils unbewusst hinters Licht geführt worden war, zog er konsequent alle Bremsen und schickte das Ermittler-Duo Charles Scicluna und Jordi Bertomeu an den Tatort. Dadurch betonte der Papst, dass fortan nur Fakten zählen und dass Gerüchte fast immer dazu beitragen, die Leiden der Opfer zu vergrößern.

Drittens: Nach dem Eingeständnis der eigenen Schuld und noch bevor er alle chilenischen Bischöfe zu einer viertägigen Gewissenserforschung nach Rom einlud, verbringen erst einmal die chilenischen Missbrauchsoffer Juan Carlos Cruz, José Murillo und James Hamilton 3 Tage als persönliche Gäste von Papst Franziskus in der Ewigen Stadt. Sie und alle anderen

Missbrauchsopfer, so die eindringliche Botschaft des Papstes, hätten mit ihrem Anspruch auf heilende Zuwendung absoluten Vorrang.

Viertens: Bei seinem Treffen mit den chilenischen Bischöfen in Rom reift die zuvor nie geäußerte Erkenntnis, dass sich die Oberhirten kollektiv durch schweren Amtsmissbrauch, durch grobe Verletzung ihrer Aufsichtspflicht und durch die gewissenlose Gefährdung junger Menschen schuldig gemacht hatten. Alle Bischöfe bieten dem Papst ihren Rücktritt an. Zurück in ihrer Heimat schreiben sie einen Entschuldigungsbrief an die Opfer klerikaler Gewalt, welche sie zuvor meist nur beschimpft, verleumdet und nach allen Regeln des Psychoterrors eingeschüchtert hatten.

Fünftens: Mit deutlichem Bezug auf den 2.300 Seiten umfassenden Untersuchungsbericht der beiden Ermittler Scicluna und Bertomeu stellt Papst Franziskus in einem der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemachten Brief an die chilenischen Bischöfe kategorisch fest, dass bischöfliche Behörden in ganz Chile erwiesenermaßen Täter gedeckt und immer wieder in neue Pfarreien versetzt (statt Anzeige gegen sie zu erstatten) und dass sie außerdem systematisch Beweise vernichtet sowie erpresserische und rufschädigende Kampagnen gegen die Opfer klerikaler Sextäter sowie gegen deren Familien organisiert hätten.

Sechstens: Chiles Bischöfe gaben schließlich in einem an die staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsbehörden ihres Landes sowie an die Öffentlichkeit gerichteten Schreiben bekannt, dass sie künftig zu einer bedingungslosen Zusammenarbeit bei der Aufklärung der in kirchlichen Einrichtungen begangenen Sexualverbrechen bereit seien und bei evtl. auftretendem „begründeten Verdacht“ den zuständigen staatlichen Behörden umgehend Meldung erstatten würden.

In einem handgeschriebenen Brief an die Adresse des Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Santiago Silva, dankte Papst Franziskus den chilenischen Bischöfen ausdrücklich für diesen „Kurswechsel“.

Bleibt abschließend natürlich die eindringliche Bitte von uns neugierigen Journalisten, „Rom“ möge sich gelegentlich immer mal wieder in die Karten blicken lassen, d.h. Ross und Reiter beim Namen nennen.

Zu den Informationen, auf welche sowohl die Opfer als auch die interessierte Öffentlichkeit ein Anrecht haben, gehören nach meinem Dafürhalten der 2015 vom Missbrauchsopfer Juan Carlos Cruz an den Papst geschriebene achtseitige Brief, der sich auf höchst mysteriöse und verdächtige Weise in Luft auflöste und darum nie auf dem Schreibtisch des Adressaten landete.

Auch darüber könnte uns Papst Franziskus demnächst ruhig noch aufklären, wer ihn bis zum Februar 2018 in der irrigen Auffassung bestärkte, dass Bischof Juan Barros eine weiße Weste hat und welche neuen Erkenntnisse im Juni 2018 dann einen endgültigen „Feldverweis“ von Barros unumgänglich machten? Schließlich handelt es sich bei beiden Fragen nicht um Peanuts, sondern um den kaum noch zu leugnenden Tatbestand „verbrecherischer Manipulation“.

Durch mehr Transparenz beim Umgang mit dem Missbrauchs-Skandal, das wäre noch zu erwähnen, hätten nicht nur der Vatikan, sondern auch die chilenische Kirche insgesamt mindestens 30 Millionen US-Dollar sparen können. Auch das sind ja nicht gerade Peanuts, wenn man bedenkt, dass es sich bei dieser Summe überwiegend um Spendengelder ärmerer Katholiken handelt.